

**Studie zum sexuellen Missbrauch, verübt an Kindern,
Jugendlichen sowie hilfe- und schutzbedürftigen Personen
durch Kleriker/Laien im Zeitraum von 1946 bis 2021, im
Verantwortungsbereich der Diözese Trier**

Merkmale und Lebenssituation der Betroffenen

Michelle Lange und Petra Hank
Universität Trier, FBI – Psychologie
Trier, im September 2026

Inhalt

B.	Merkmale der Betroffenen.....	4
1.	Einleitung	4
2.	Risikofaktoren sexualisierter Gewalt	4
2.1.	Personenbezogene Risikofaktoren.....	4
2.2.	Verhaltensbezogene Risikofaktoren	5
2.3.	Soziale Risikofaktoren	5
2.3.1.	Familiäre Sozialisation.....	5
2.3.2.	Soziales Umfeld: Nachbarschaft und Wohnort	7
2.4.	Kulturelle Risikofaktoren.....	9
	Religiöse Sozialisation und gesellschaftliche Bedeutung der Katholischen Kirche	9
2.5.	Beschreibung der Stichprobe der Betroffenen.....	10
2.5.1.	Derzeitige Lebenssituation	11
2.5.2.	Lebenssituation in Kindheit und Jugend	11
3.	Methode	11
3.1.	Derzeitige Lebenssituation	12
3.1.1.	Demografische und sozioökonomische Merkmale	12
3.1.2.	Persönlichkeitsmerkmale.....	12
3.1.3.	Soziokulturelle Merkmale.....	15
3.2.	Lebenssituation während der Kindheit.....	15
3.2.1.	Demografische und sozioökonomische Merkmale	15
3.2.2.	Soziokulturelle Merkmale.....	16
3.3.	Datenauswertung	17
3.3.1.	Auswertung der qualitativen Daten.....	17
3.3.2.	Auswertung der quantitativen Daten.....	17
3.3.3.	Auswertung der psychometrischen Daten	18
3.3.4.	Signifikanzstatische Auswertungen	18
4.	Ergebnisse	19
4.1	Derzeitige Lebenssituation der Betroffenen.....	19
4.1.1	Demografische und sozioökonomische Merkmale	19
4.1.2	Persönlichkeitsmerkmale.....	21
4.1.3.	Soziokulturelle Merkmale.....	23
	Sexuelle Orientierung	23
	Religiosität.....	23

4.2.	Lebenssituation der Betroffenen in Kindheit und Jugend	24
4.2.1.	Familiäre Sozialisation.....	24
	Elterliche Fürsorge und Erziehungsverhalten	24
4.2.2.	Soziokulturelle Merkmale.....	28
5.	Diskussion.....	30
5.1.	Merkmale und derzeitige Lebenssituation der Betroffenen.....	30
5.1.1.	Soziodemografische und sozioökonomische Merkmale	30
5.1.2.	Persönlichkeitsmerkmale.....	30
5.1.3.	Religiosität	31
5.3.	Lebenssituation der Betroffenen in Kindheit und Jugend	32
	Limitationen.....	32
6.	Literatur.....	33

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2	Demografische und sozioökonomische Merkmale der Betroffenen zum Zeitpunkt der Befragung.	20
Tabelle 3	Persönlichkeitsmerkmale der Betroffenen zum Zeitpunkt der Befragung. Mittelwertvergleiche zwischen den Betroffenen und Referenzgruppen.	22
Tabelle 4	Sexuelle Orientierung der Betroffenen zum Befragungszeitpunkt.	23
Tabelle 5	Absolute Häufigkeiten der derzeitigen (= zum Befragungszeitpunkt) Zeitbudgets für religiöse Aktivitäten und denen in Kindheit / Jugend.	23
Tabelle 6	Absolute Häufigkeiten für die beruflichen Tätigkeiten der Eltern der Betroffenen nach Wirtschaftssektor	24
Tabelle 7	Absolute Häufigkeiten der Dimensionen elterlichen Fürsorgeverhaltens.	25
Tabelle 8	Erinnertes elterliches Erziehungsverhalten: Mittelwertvergleiche zwischen den Betroffenen und einer Vergleichsstichprobe.....	26
Tabelle 9	Soziale Unterstützung in Kindheit und Jugend durch Eltern, Geschwister und Freunde.	28
Tabelle 10	Absolute Häufigkeiten der Zeitbudgets für religiöse Aktivitäten in Kindheit / Jugend und zum Zeitpunkt der Befragung.....	29

B. Merkmale der Betroffenen

1. Einleitung

Mit einem systemtheoretischen Verständnis von sexualisierter Gewalt gegen Kinder verbindet sich eine Ausweitung der Untersuchung des Missbrauchsgeschehens auf die Betroffenenperspektive (zu den theoretischen Grundlagen s. Kapitel A). Davon ausgehend wurde in der vorliegenden Studie der Frage nachgegangen, welche individuellen Merkmale und handlungssteuernden Prozesse der Betroffenen das Risiko für sexualisierte Gewalt in der Kindheit möglicherweise erhöhten. In diesem Zusammenhang werden empirische Befunde zu personenbedingten, verhaltensbedingten und sozialbedingten Faktoren, die auf Seiten der Betroffenen mit einem erhöhten Risiko für sexualisierte Gewalt einhergehen, dargestellt. Im Anschluss wird die Stichprobe der vorliegend untersuchten Betroffenen beschrieben. Es werden Merkmale ihrer Persönlichkeit berichtet und Einblicke in ihre derzeitige Lebenssituation gegeben. Das Kapitel schließt mit einer Beschreibung der Lebenssituation der Betroffenen während ihrer Kindheit und Jugend.

2. Risikofaktoren sexualisierter Gewalt

2.1. Personenbezogene Risikofaktoren

Die MHG-Studie zeigt, dass mit 62.8 Prozent überwiegend männliche Minderjährige von sexualisierter Gewalt durch Kleriker betroffen waren (Dreßing et al., 2019). Dieser Befund steht im Kontrast zur Geschlechterverteilung bei sexualisierter Gewalt außerhalb kirchlicher Kontexte, wo internationale Metaanalysen ein höheres Risiko für Mädchen ausweisen ($r = .290$ für den Risikofaktor weibliches Geschlecht; Assink et al., 2019). Als Erklärungsansätze für die Verschiebung im kirchlichen Kontext wird u. a. die geschlechtsspezifische Zugänglichkeit von Kindern diskutiert: Ministranten- und Internatsstrukturen stellen historisch überwiegend männlich geprägte Räume dar, die Klerikern einen nahezu exklusiven, unbeaufsichtigten Zugang zu Jungen ermöglichten (Terry & Ackerman, 2008). Gleichzeitig dürften täterseitige Präferenzstrukturen – im Sinne von Finkelhors (1984) Kongruenzfaktor – eine Rolle spielen.

Auch in Hinsicht auf das Erstviktimisierungsalter liefert die MHG-Studie einen zentralen Referenzwert: Zwei Drittel der Betroffenen (66.7 Prozent) waren zum Tatzeitpunkt unter 14 Jahre alt (Dreßing et al., 2019), was auf eine besondere Vulnerabilität der mittleren Kindheit und frühen Adoleszenz hinweist. Diese Entwicklungsphase ist durch eine kognitive Ambivalenz geprägt: Während Kinder Grenzüberschreitungen zunehmend als solche erkennen, bleiben sie weiterhin stark von adulten und insbesondere religiösen Autoritäten abhängig. Dieser Widerspruch spiegelt sich auch in altersabhängigen Unterschieden des Symptomverlaufs wider: Ältere Kinder und Jugendliche berichten häufiger depressive Symptome und Scham als jüngere Kinder, was mit einer besseren Fähigkeit zur Bewertung des Geschehens sowie mit entwicklungsbedingten Ablösungsprozessen von den Eltern in Verbindung gebracht wird (Yancey & Hansen, 2010). Demgegenüber sind jüngere Betroffene tendenziell stärker auf die unmittelbare Autorität und das Vertrauensverhältnis zur erwachsenen Bezugsperson angewiesen und können Grenzüberschreitungen entsprechend seltener eigenständig benennen oder beenden.

2.2. Verhaltensbezogene Risikofaktoren

Bei Mädchen und Frauen mit sexuellem Missbrauch in der Kindheit wurden wiederholt sexualisierte Verhaltensweisen dokumentiert, die ihrerseits eine erneute sexuelle Viktimisierung begünstigen können (Kendall-Tackett et al., 1993). Ein zentraler Erklärungsmechanismus für diesen Zusammenhang liegt darin, dass betroffene Kinder und Jugendliche in eine Opferrolle sozialisiert werden, die es ihnen erschwert, sich erneuten sexuellen Annäherungen assertiv zu widersetzen (Castro et al., 2019)

2.3. Soziale Risikofaktoren

2.3.1. Familiäre Sozialisation

Entsprechend dem, im Theorieteil herangezogenen, ökosystemischen Entwicklungsmodell (Bronfenbrenner, 1977) nimmt die vorliegende Studie auch das familiäre Umfeld der Betroffenen in den Blick. Das unmittelbare soziale Umfeld, Eltern, Geschwister und Gleichaltrige, prägt die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen maßgeblich und bildet den relationalen Rahmen, in dem sexualisierte Gewalt erlebt, verarbeitet und gegebenenfalls offengelegt wird. Die familiäre Sozialisation umfasst dabei sowohl strukturelle Aspekte (Haushaltszusammensetzung, Geschwisteranzahl, primäre Bezugspersonen) als auch die Qualität der Beziehungen zu den wichtigsten Bezugspersonen, etwa im Hinblick auf elterliches Erziehungs- und Fürsorgeverhalten.

Elterliches Erziehungsverhalten und wahrgenommene soziale Unterstützung gelten in der Traumaforschung als zentrale Mikrosystem-Faktoren, die sowohl die Vulnerabilität für sexualisierte Gewalt als auch die spätere Bewältigung mitbestimmen. Grundlegend hierfür ist die Bindungstheorie nach Bowlby (1969), wonach die Qualität früher Eltern-Kind-Bindungen die Fähigkeit eines Kindes prägt, tragfähige Vertrauensbeziehungen einzugehen, Grenzverletzungen zu erkennen und sich im Bedarfsfall Erwachsenen anzuvertrauen. Empirisch wird dieser Zusammenhang durch die bislang umfassendste Metaanalyse zu Risikofaktoren kindlichen sexuellen Missbrauchs gestützt: Assink et al. (2019) identifizierten eine geringe Qualität der Eltern-Kind-Beziehung bzw. unsichere elterliche Bindung als eine der stärksten von insgesamt 35 untersuchten Risikodomänen ($r = .292$), noch vor geringer elterlicher Fürsorge / Zuneigung ($r = .149$) und elterlicher Überprotektion ($r = .212$). Die Autoren deuten diesen Zusammenhang über das Konzept elterlicher „Guardianship“: Ein zurückweisendes, wenig fürsorgliches Erziehungsklima geht häufig mit reduzierter elterlicher Aufmerksamkeit und Schutzfunktion einher, wodurch Täter leichter ungestörten Zugang zum Kind finden.

Auch für den Verlauf nach der Erstviktimisierung ist familiäre Unterstützung von zentraler Bedeutung: Bereits frühe Arbeiten weisen auf die Bedeutung des familiären Beziehungsgefüges für die Verarbeitung von Missbrauchserfahrungen hin: Conte und Schuerman (1987) zeigten, dass ein Mangel an unterstützenden Beziehungen innerhalb der Familie im Zusammenhang mit einer stärkeren Ausprägung von Verhaltensauffälligkeiten wie Rückzug, dissozialem Verhalten oder Schulproblemen bei sexuell missbrauchten Minderjährigen steht. Vergleichbare Ergebnisse berichten Zanarini et al. (1999): Neben dem sexuellen Missbrauch selbst erhöhten auch Vernachlässigung, emotionaler Rückzug der Bezugsperson und ein Versagen des schützenden familiären Umfelds das Risiko für eine erneute Viktimisierung im späteren Leben. Zugleich erschwerten ungünstige familiäre Rahmenbedingungen eine funktionale Verarbeitung der erlebten Gewalt, die sich in der Folge über verhaltensbezogene, soziale, kognitive und emotionale Wege auf die Gesundheit und das psychische Erleben der Betroffenen auswirken kann (Kendall-Tackett, 2002).

Auch quantitative Studien zur kindlichen und jugendlichen Anpassung nach Missbrauchserfahrungen zeigen, dass ein generell hohes Maß an sozialer Eingebundenheit, einschließlich der Unterstützung durch Mutter, Geschwister und Freunde, mit ei-

ner günstigeren psychischen Anpassung nach der Aufdeckung von sexuellem Kindesmissbrauch assoziiert ist (Feiring et al., 1998). Elliott und Carnes (2001) sowie Yancey und Hansen (2010) zeigen in ihren Reviews übereinstimmend, dass elterliche Unterstützung nach Offenlegung zu den konsistentesten protektiven Faktoren für die kindliche Bewältigung zählt, während ein zurückweisender, schuld- und scham-induzierender elterlicher Erziehungsstil mit stärkerer Symptombelastung und einer höheren Wahrscheinlichkeit erneuter Viktimisierung assoziiert ist (Deblinger, Steer & Lippman, 1999, zitiert nach Yancey & Hansen, 2010).

Aus systemtheoretischer Sicht (Brockhaus & Kolshorn, 1993) beeinflusst das familiäre Umfeld somit nicht nur die Wahrscheinlichkeit einer Tat (etwa über geringere elterliche Aufmerksamkeit oder Bindungssicherheit als Gelegenheitsstruktur für Täter), sondern auch die im späteren Kapitel behandelte Offenlegungsbereitschaft und die kurzfristige Belastungsverarbeitung. Auch bei innerfamiliärem Missbrauch zeigt sich, dass Täter systematisch Kontexte bestehender familiärer Vulnerabilität – etwa geringe elterliche Zuwendung, elterliche psychische Belastung oder instabile Familienstrukturen – ausnutzen (Martijn, Blagden, Baguley, Leroux & Seto, 2026), was die Übertragbarkeit dieses Mikrosystem-Modells auch auf institutionelle Missbrauchskontexte plausibel erscheinen lässt. Die hier dargestellten familiären Vulnerabilitätsfaktoren bilden zugleich die theoretische Grundlage für die Kategorie „soziale Vulnerabilität“ der im folgenden Kapitel entwickelten Täter-Betroffenen-Beziehungstypologie.

2.3.2. Soziales Umfeld: Nachbarschaft und Wohnort

Nachbarschaft und Wohnort machten, auf der Ebene des Mesosystems, das unmittelbare soziale und räumliche Umfeld der Betroffenen während ihrer Kindheit und Jugend aus. Als eine zentrale, strukturelle Rahmenbedingung bestimmte der Wohnort sowohl die Dichte und Erreichbarkeit sozialer Kontroll- und Unterstützungsstrukturen (Nachbarschaft, außerfamiliäre Bezugspersonen, Hilfsangebote) als auch das Ausmaß der sozialen Sichtbarkeit familiärer und außerfamiliärer Vorgänge. Nach Tönnies (1991) lassen sich ländlich-dörfliche Lebenswelten idealtypisch als „Gemeinschaften“ beschreiben, die durch enge, emotional geprägte und auf Dauer angelegte soziale Bindungen gekennzeichnet sind, während städtische Kontexte eher dem Typus der „Gesellschaft“ mit anonymen, zweckrationalen Beziehungen entsprechen. Dieselbe enge soziale Einbindung, die in ländlichen Strukturen einerseits eine eng-

maschige gegenseitige Wahrnehmung und Kontrolle ermöglicht, kann andererseits auch zu einer stärkeren Abhängigkeit von wenigen, oft kirchlich oder dörflich geprägten Institutionen führen – etwa dann, wenn die Kirche als zentrale soziale und moralische Autorität eines Ortes fungiert und dadurch kaum alternative, unabhängige Anlaufstellen außerhalb dieses geschlossenen Systems zur Verfügung stehen (Neu & Nikolic, 2020). Insbesondere in kleinstädtischen und dörflichen Gemeinden mit ausgeprägter katholischer Prägung war die Katholische Kirche über weite Teile des 20. Jahrhunderts eine der wenigen, aber zentralen außerfamiliären Instanzen, die Kinder- und Jugendarbeit organisierte – etwa über Ministrantendienst, kirchliche Jugendgruppen oder kirchlich getragene Internate –, wodurch sich Gelegenheitsstrukturen für Missbrauch innerhalb eines vergleichsweise geschlossenen sozialen Systems ergeben konnten (Bundschuh, 2010).

Die berufliche Tätigkeit der Eltern zählt zu den Exosystem-Faktoren, da sie zwar außerhalb der unmittelbaren Eltern-Kind-Interaktion liegt, über den sozioökonomischen Status der Familie, die zeitliche Verfügbarkeit der Eltern sowie den Zugang zu Bildungs- und Freizeitinstitutionen jedoch indirekt auf die Entwicklungsbedingungen des Kindes einwirkt. Bundschuh (2010) weist darauf hin, dass der Besuch von Internaten und kirchlich getragenen Bildungseinrichtungen historisch vor allem Kindern aus bestimmten sozialen Schichten vorbehalten war – etwa Söhnen aus bürgerlichen oder gehobenen Familien, für die eine höhere Bildung und damit der Zugang zu kirchlich organisierten Internatsstrukturen als Voraussetzung für eine spätere berufliche Laufbahn galt. Diese schichtspezifische Zugangsstruktur zu höherer Bildung war in der Bundesrepublik bis in die 1960er-Jahre hinein besonders ausgeprägt, bevor die sogenannte Bildungsexpansion, die gestiegene Bildungsbeteiligung, längere Verweildauer im Bildungssystem und die beschleunigte Zunahme höherer Schulabschlüsse infolge der Bildungsreformen der 1960er- und 1970er-Jahre – den Zugang zu weiterführenden Schulen und damit auch zu kirchlich getragenen Bildungseinrichtungen sukzessive für breitere Bevölkerungsschichten öffnete (Hadjar & Becker, 2006). Für die älteren Jahrgänge der vorliegenden Stichprobe, deren Kindheit und Jugend noch in die Zeit vor dieser Bildungsexpansion fiel, dürfte der elterliche Berufsstatus daher stärker mitentschieden haben, ob und in welchem Ausmaß ein Kind mit institutionellen, kirchlich geprägten Kontexten in Berührung kam, innerhalb derer Missbrauch stattfinden konnte – ein Zusammenhang, der sich für die jüngeren Betroffenen der Stichprobe vermutlich zunehmend abschwächte.

2.4. Kulturelle Risikofaktoren

Religiöse Sozialisation und gesellschaftliche Bedeutung der Katholischen Kirche

Neben familiären Merkmalen spielt bei Betroffenen sexualisierter Gewalt im kirchlichen Kontext eine weitere Ebene eine besondere Rolle: die religiöse Sozialisation sowie die Bedeutung von Religiosität und Spiritualität für die Verarbeitung der Missbrauchserfahrung. Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit sexuellem Missbrauch im Bistum Trier im Zeitraum von 1945 bis 2021 und damit mit einer Zeitspanne, die von tiefgreifendem religiösem und gesellschaftlichem Wandel in Westdeutschland geprägt ist. Die Kindheit und Jugend der Betroffenen dieser Untersuchung fällt größtenteils in die Nachkriegs- und Wirtschaftswunderzeit sowie die daran anschließenden Jahrzehnte – eine Phase, in der die Katholische Kirche gesellschaftlich eine deutlich prägendere und unhinterfragter Autorität besaß als in den Jahrzehnten danach (Schildt, 2007). Bis Mitte der 1960er-Jahre wurden über 90 Prozent der Neugeborenen katholisch oder evangelisch getauft, und der Anteil katholischer Kirchenmitglieder an der Bevölkerung erreichte 1968 mit 47,0 Prozent seinen historischen Höchststand (Bundeszentrale für politische Bildung [bpb], 2020). Die Kindheit und Jugend eines Großteils der Betroffenen war damit durch ein noch intaktes „katholisches Milieu“ geprägt (vgl. Handschuh et al., 2022), das Glauben, Gemeindeleben und kirchliche Institutionen eng in Familie, Schule und Freizeitgestaltung einband, etwa über Ministrantendienst, kirchliche Jugendarbeit oder den Besuch kirchlich getragener Internate (Dreßing et al., 2019).

Gleichzeitig setzte bereits ab den späten 1950er-Jahren eine schrittweise Erosion dieser milieukatholischen Strukturen ein, die sich im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandels ab Ende der 1960er-Jahre beschleunigte und in eine bis heute anhaltende Säkularisierungsbewegung mündete (Pollack, 2011). Für einen erheblichen Teil der, im Untersuchungszeitraum betroffenen, Kinder und Jugendlichen bedeutet dies, dass der Missbrauch in eine Lebensphase fiel, in der Kirche und Glaube noch eine zentrale, kaum hinterfragte gesellschaftliche Institution darstellten – ein Umstand, der die hohe religiöse Aktivität in Kindheit und Jugend (vgl. Kap. 4.4) einerseits erklären, andererseits aber auch die Machtasymmetrie zwischen Klerus und Kindern zusätzlich verstärkt haben dürfte.

Da der Missbrauch in der vorliegenden Stichprobe durch Vertreter der Katholischen Kirche verübt wurde, ist davon auszugehen, dass sich die Tat nicht nur auf die psychische Gesundheit der Betroffenen auswirkt, sondern auch auf deren Verhältnis zu Glauben, Kirche und Spiritualität. Ein aktueller systematischer Scoping Review zur spirituellen Schädigung (Spiritual Harm) von Betroffenen klerikalen Missbrauchs zeigt, dass sexualisierte Gewalt durch Kleriker häufig als eine Form spiritueller Gewalt beschrieben wird, die über die bekannten psychischen, emotionalen und körperlichen Folgen hinausgeht und eine eigenständige Belastungsdimension darstellt (Durkin et al., 2025). Diese spirituelle Schädigung wird dadurch verstärkt, dass der Missbrauch durch eine Person verübt wurde, die innerhalb des religiösen Systems als Repräsentant Gottes bzw. der Kirche wahrgenommen wird, wodurch das Vertrauen in Glauben und Institution gleichermaßen erschüttert werden kann (Durkin et al., 2025). Ein Überblick zu den Folgen von Missbrauch durch religiöse Autoritätspersonen identifiziert als wiederkehrende Themen unter anderem Gefühle von Verrat und Misstrauen, Verlust des Glaubens an Gott und die Kirche sowie Geheimhaltung und mangelnden Glauben durch das familiäre Umfeld; der Missbrauch durch eine religiöse Autoritätsperson wird dabei in seiner Schwere mit einem Missbrauch durch eine Elternfigur verglichen (McGraw et al., 2019).

2.5. Beschreibung der Stichprobe der Betroffenen

Während die MHG-Studie sowie die daran anschließende Forschung wesentlich zur Aufklärung von Ausmaß, Formen und Tätermerkmalen sexualisierter Gewalt im kirchlichen Kontext beigetragen haben, bleibt die Perspektive der Betroffenen selbst – ihre soziodemografischen, familiären und persönlichkeitsbezogenen Merkmale sowie die konkreten Bedingungen, unter denen der Missbrauch stattfand – bislang vergleichsweise wenig differenziert untersucht. Die vorliegende Arbeit setzt hier an.

Basierend auf den theoretischen Überlegungen und empirischen Befunden wird im Folgenden die Stichprobe der Betroffenen beschrieben, dies zum einen mit Blick auf ihre derzeitige Lebenssituation und zum anderen in Hinsicht auf ihre Kindheit und Jugend. Es wurden folgende Fragen untersucht.

2.5.1. Derzeitige Lebenssituation

1. Welche Ausprägungen haben die demografischen Merkmale der Betroffenen - Alter, Geschlecht, Familienstand, Haushaltsgröße und Wohnort - zum Zeitpunkt der Befragung?
2. Welche Ausprägungen haben die sozioökonomischen Merkmale der Betroffenen - Bildungsstand, Beruf, und Einkommen - zum Zeitpunkt der Befragung?
3. Welche Ausprägungen haben grundlegende psychologische Merkmale der Betroffenen zum Zeitpunkt der Befragung?
4. Wie bewerten die Betroffenen ihre Religiosität zum Zeitpunkt der Befragung?

2.5.2. Lebenssituation in Kindheit und Jugend

1. Wie erinnern die Betroffenen die demografischen Merkmale Haushaltsgröße und Wohnort ihrer Herkunftsfamilien?
2. Wie erinnern die Betroffenen die sozioökonomischen Merkmale Bildungsstand, Beruf, und Einkommen ihrer Eltern?
3. Wie erinnern die Betroffenen ihre familiäre Sozialisation?
4. Wie erinnern die Betroffenen ihre soziale Eingebundenheit in Kindheit und Jugend?
5. Wie erinnern die Betroffenen ihre religiöse Sozialisation in Kindheit und Jugend?

3. Methode

Die Datenerhebung basierte maßgeblich auf biografisch-narrativen Interviews, die mit Hilfe eines halbstrukturierten Gesprächsleitfadens geführt wurden, um die derzeitige Lebenssituation der Betroffenen und die während ihrer Kindheit und Jugend abzubilden. Zum einen beinhaltete der Leitfaden Fragen im offenen Antwortformat. Zum anderen wurden psychometrische Fragebögen in den Gesprächsleitfaden integriert. Darüber hinaus wurden schriftliche Selbstauskünfte anhand von Persönlichkeitsfragebögen erhoben. Die Auswahl der Variablen basierte auf theoretischen Annahmen und empirischen Befunden zu personenbedingten, verhaltensbedingten und sozialbedingten Faktoren, die auf Seiten der Betroffenen möglicherweise das Risiko für sexualisierte Gewalt in der Kindheit erhöhten. Im Folgenden werden die Erhebungsinstrumente beschrieben, soweit sie für die vorliegende Thematik relevant sind.

3.1. Derzeitige Lebenssituation

3.1.1. Demografische und sozioökonomische Merkmale

Interview

Zu Beginn des Interviews wurden die Teilnehmenden gebeten, ihren bisherigen Werdegang frei zu schildern (Instruktion: „Um Sie zunächst einmal etwas besser kennen zu lernen, würden wir uns freuen, wenn Sie uns etwas über Ihren bisherigen Werdegang erzählen könnten?“). Die demografischen und sozioökonomischen Merkmale der Betroffenen wurden anhand der frei berichteten Informationen kodiert. Wurden entsprechende Angaben nicht spontan gemacht, wurde gezielt nachgefragt. Es wurden die folgenden *demografischen und sozioökonomischen Variablen* erfasst:

- *Alter* (Antwortformat in Jahren),
- *Geschlecht* (1 = „weiblich“, 2 = „männlich“),
- *Höchster Bildungsabschluss* (1 = „Haupt-/Volksschulabschluss“, 2 = „Realschulabschluss/mittlere Reife“, 3 = „Abitur“, 4 = „Berufsausbildung“, 5 = „Hochschulabschluss“),
- *Erwerbsstatus* (1 = „Angestellt“, 2 = „Selbstständig“, 3 = „Arbeitslos“, 4 = „Studierende/r“, 5 = „Hausfrau/-mann“, 6 = „Rentner“, 7 = „Erwerbsminderungs-/Zeitrente“, 8 = „Arbeitslosengeld (ALG I/II)“). 3 = „Bisexuell“, 4 = „Anders“, 5 = „Keine Angaben“).
- *Beziehungsstatus* (1 = „In keiner Beziehung“, 2 = „In einer Beziehung, getrennter Wohnraum“, 3 = „In einer Beziehung, gemeinsamer Wohnraum“)
- *Familienstand* (1 = „Verheiratet“, 2 = „Nicht verheiratet“, 3 = „Geschieden“, 4 = Verwitwet),
- *Haushaltsgröße* (1 = „Haushalt mit Kindern“, 2 = „Haushalt ohne Kinder“)

3.1.2. Persönlichkeitsmerkmale

Fragebogen

Grundlegende Persönlichkeitsmerkmale der Betroffenen wurden mit der *Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K; Rammstedt & John, 2005)* erhoben. Der BFI-K bildet mit insgesamt 21 Items die Persönlichkeitseigenschaften „*Extraversion*“ (4 Items; Beispielitem: „Bin begeisterungsfähig und kann andere leicht mitreißen“; hier $\alpha = .873$), „*Verträglichkeit*“ (4 Items; Beispielitem: „Schenke anderen leicht Vertrauen, glaube an das Gute im Menschen“; hier $\alpha = .726$), „*Gewissenhaftigkeit*“ (4 Items, Beispielitem: „Erledige Aufgaben gründlich“; hier $\alpha = .631$), „*Neurotizismus*“ (4 Items;

Beispielitem: „Werde leicht deprimiert, niedergeschlagen“; hier $\alpha = .552$) sowie „*Offenheit für Erfahrungen*“ (5 Items; Beispielitem: „Bin vielseitig interessiert“; hier: $\alpha = .881$) ab. Die Beantwortung der Items erfolgt auf einer fünfstufigen Likert-Skala (1 = „sehr unzutreffend“ bis 5 = „sehr zutreffend“).

Selbstwert. Das globale *Selbstwertgefühl* der Betroffenen wurde mit der deutschen Adaptation der *Rosenberg Self-Esteem Scale* (RSES; Ferring & Filipp, 1996) erhoben. Die RSES umfasst 10 Items, davon fünf positiv gepolte (Beispielitem: „Alles in allem bin ich mit mir selbst zufrieden.“) und fünf negativ gepolte Items (Beispielitem: „Hin und wieder denke ich, dass ich gar nichts tauge.“). Die Beantwortung erfolgte, abweichend vom Original, auf einer vierstufigen Likert-Skala (1 = „Trifft gar nicht zu“ bis 4 = „Trifft voll und ganz zu“). In der vorliegenden Stichprobe betrug die interne Konsistenz der RSES $\alpha = .91$

Die **allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung** wurde mit dem gleichnamigen Instrument (SWE; Schwarzer & Jerusalem, 1999) erhoben. Die SWE bildet mit insgesamt 10 Items die optimistische Kompetenzerwartung ab, schwierige Situationen aus eigener Kraft bewältigen zu können (Beispielitem: „Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen.“). Die Beantwortung erfolgt auf einer vierstufigen Skala (1 = „Trifft gar nicht zu“ bis 4 = „Trifft voll und ganz zu“). In der vorliegenden Stichprobe betrug die interne Konsistenz der Skala $\alpha = .91$

Bindungsangst und Vermeidungsverhalten in Paarbeziehungen wurden mit der 8-Item-Kurzversion der deutschen Fassung des Fragebogens „Experiences in Close Relationships – Revised“ (ECR-RD8; Ehrenthal et al., 2021) erfasst. Ziel des ECR-RD8 ist die ökonomische Erfassung bindungsbezogener Kognitionen und Erwartungen in Paarbeziehungen mit den zwei Skalen „*Bindungsangst*“ (Beispielitem: „Ich mache mir oft Sorgen, dass mein Partner/meine Partnerin nicht bei mir bleiben will“) sowie „*Vermeidungsverhalten*“ (Beispielitem: „Es fällt mir leicht, mich auf meinen Partner/meine Partnerin zu verlassen“; invers gepolt). Abweichend vom Original waren die Aussagen (4 Items pro Skala) auf einer 4-fach gestuften Skala (0 = „trifft gar nicht zu“; 1 = „trifft kaum zu“; 2 = „trifft eher zu“; 3 = „trifft voll und ganz zu“) zu beantworten. In der vorliegenden Stichprobe betrug Cronbachs $\alpha = .904$ für die Skala Bindungsangst und $\alpha = .836$ für die Skala Vermeidungsverhalten.

Das **Kohärenzgefühl** als personale Ressource wurde mit der Kurzform der *Sense of Coherence Scale* (SOC-13; Antonovsky, 1987, 1993; deutsche Fassung: Schuma-

cher, Wilz, Gunzelmann & Brähler, 2000) erhoben. Die SOC-13 erfasst mit insgesamt 13 Items das Kohärenzgefühl, das sich theoretisch aus den drei Komponenten Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit zusammensetzt; da sich diese Struktur faktorenanalytisch jedoch nicht replizieren ließ, wird in der Regel nur der Gesamtwert ausgewertet (Beispielitems: „Bis jetzt hatte Ihr Leben..." (1 = „überhaupt keine klaren Ziele" bis 7 = „sehr klare Ziele"); „Wie oft haben Sie das Gefühl, dass die Dinge, die Sie im täglichen Leben tun, wenig Sinn haben?" (1 = „sehr oft" bis 7 = „nie")). Die Beantwortung erfolgte auf einer siebenstufigen, itemspezifisch verankerten Ratingskala (semantisches Differenzial), entsprechend dem Originalverfahren. Die interne Konsistenz der Skala lag in der vorliegenden Stichprobe bei $\alpha = .87$.

Die **psychische Widerstandsfähigkeit** (Resilienz) wurde mit der Kurzform der *Resilienzskala* (RS-11; Schumacher, Leppert, Gunzelmann, Strauß & Brähler, 2004) erhoben. Die RS-11 erfasst mit 11 Items eindimensional das Konstrukt Resilienz als Personmerkmal (Beispielitems: „Wenn ich Pläne habe, verfolge ich sie auch.", „In mir steckt genügend Energie, um alles zu machen, was ich machen muss."). Die Beantwortung erfolgte, abweichend vom Original, auf einer vierstufigen Likert-Skala (1 = „Trifft gar nicht zu" bis 4 = „Trifft voll und ganz zu"). Die interne Konsistenz der Skala betrug in der vorliegenden Stichprobe $\alpha = .89$.

Spiritualität wurde mit der gleichnamigen Skala der *Affective Neuroscience Personality Scales* (ANPS; deutsche Version von Reuter et al., 2017) erhoben. Spiritualität ist definiert als das Gefühl, mit der Menschheit und der Schöpfung im Einklang zu sein und Verbundenheit zu spüren. Hohe Werte bedeuten, dass eine Person nach innerem Frieden und Harmonie sowie nach Sinn im Leben sucht. Die Skala umfasst 12 Items (Beispielitem: „Das Gefühl, eine Einheit mit der gesamten Schöpfung zu sein, hilft mir meinem Leben mehr Sinn zu geben."). Die Beantwortung erfolgt auf einer vierstufigen Likert-Skala (1 = „Trifft gar nicht zu" bis 4 = „Trifft voll und ganz zu"). Die interne Konsistenz lag in der vorliegenden Studie bei $\alpha = .92$.

Die **Lebenszufriedenheit** wurde mit der deutschen Version der *Satisfaction with Life Scale* (SWLS; Diener, Emmons, Larsen & Griffin, 1985; deutsche Fassung: Schumacher, 2003; Dokumentation: Janke & Glöckner-Rist, 2012) erhoben. Die SWLS erfasst mit insgesamt 5 eindimensionalen Items die kognitiv-evaluative Komponente des subjektiven Wohlbefindens (Beispielitem: „Ich bin mit meinem Leben zufrieden."). Die Beantwortung erfolgte auf einer vierstufigen Likert-Skala (1 = „Trifft gar

nicht zu" bis 4 = „Trifft voll und ganz zu"), abweichend vom Original. Vorliegend betrug die interne Konsistenz der SWLS $\alpha = .86$.

3.1.3. Soziokulturelle Merkmale

Interview

- *Sexuelle Orientierung* (1 = „Homosexuell“, 2 = „Heterosexuell“, 3 = „Bisexuell“).
- *Zeitbudget für religiöse Aktivitäten* (1 = „Über 30 Stunden pro Woche“, 2 = „10–30 Stunden pro Woche“, 3 = „3–10 Stunden pro Woche“, 4 = „Unter 3 Stunden pro Woche“, 5 = „0 Stunden“).
- *Religion als Bewältigungsstrategie* (1 = „sehr hilfreich / bedeutsam“, 2 = „geringfügig hilfreich / bedeutsam“, 3 = „kaum hilfreich / bedeutsam“ sowie 4 = „nicht hilfreich / bedeutsam“).

3.2. Lebenssituation während der Kindheit

3.2.1. Demografische und sozioökonomische Merkmale

Interview

Mit der offenen Frage, „Wie haben Sie und Ihre Familie während Ihrer Kindheit und Jugend die meiste Zeit gelebt?“ wurden die Betroffenen gebeten, ihre familiäre Lebenssituation in Kindheit und Jugend (d. h. bis zum Alter von 16 Jahren) zu beschreiben. Angepasst an den Inhalt der Antwort wurden die weiteren Fragen gestellt. Im Einzelnen wurden erfragt

- *Familiensituation* (1 = „Wir lebten zusammen“, 2 = „Meine Eltern lebten getrennt/geschieden“)
- *Wohn-/Betreuungssituation* (1 = „lebte sowohl bei seiner Mutter als auch bei seinem Vater“, 2 = „lebte bei seiner Mutter und hatte Kontakt zum Vater“, 3 = „lebte bei seinem Vater und hatte Kontakt zur Mutter“, 4 = „lebte bei seiner Mutter und hatte keinen Kontakt zum Vater“, 5 = „lebte beim Vater und hatte keinen Kontakt zur Mutter“, 6 = „Ein oder beide Elternteile verstorben“, 7 = „lebte in einer Pflegefamilie/bei anderen Verwandten“, 8 = „lebte im Heim“ (→ zusätzlich Lebensalter und Dauer erfasst) sowie 9 = „lebte im Internat“ (→ zusätzlich Lebensalter und Dauer erfasst))
- *Primäre Bezugsperson* (Single Choice-Format: 1 = „Mutter“, 2 = „Vater“, 3 = „andere Person“)

- *Wohnort* (1 = „In einer Großstadt, über 100.000 Einwohner“, 2 = „In einer kleineren Stadt, 5.000 bis 100.000 Einwohner, 3 = „Auf dem Land, bis 5.000 Einwohner“)
- *Berufliche Tätigkeit der Eltern* (offenes Antwortformat)
- *Anzahl der Geschwister* (Angabe der Geschwisterzahl unter Einschluss von Halb-, Adoptiv- oder Pflegegeschwistern)

3.2.2. Soziokulturelle Merkmale

- *Soziale Unterstützung: Zugang zu einer Vertrauensperson* (1 = „Trifft nicht zu“, 2 = „Trifft zu“)
- *Verlässlichkeit der sozialen Unterstützung*, (1 = „Gar nicht“ bis 4 = „Sehr“; getrennte Bewertung für Eltern, Geschwister, Freunde und andere Personen).
- *Zeitbudget für religiöse Aktivitäten* (1 = „Über 30 Stunden pro Woche“, 2 = „10–30 Stunden pro Woche“, 3 = „3–10 Stunden pro Woche“, 4 = „Unter 3 Stunden pro Woche“, 5 = „0 Stunden“).
- *Bedeutung der Religion für Identitätsentwicklung* (1 = „Sehr wichtig, bedeutsamer Teil des Lebens, prägend für eigene Identität“; 2 = „Mäßig wichtig, Religion ist ein geringfügiger Aspekt der eigenen Identität“; 3 = „Hin und wieder wichtig, Religion ist temporär bedeutsam, aber kein relevanter Aspekt der eigenen Identität“; 4 = „Gar nicht wichtig“).

Fragebogen

Das **elterliche Fürsorgeverhalten** wurde mit der "*Kurzmessung der Bindung an die Eltern in der Kindheit*" (KBEK; Neumann, 2015) erfasst. Die KBEK dient der retrospektiven Erfassung der elterlichen Bindungsqualität und beruht auf dem 3-Kategorien-Modell der Bindung, das zwischen sicherer (gekennzeichnet durch Liebe und Verlässlichkeit), ängstlicher (gekennzeichnet durch wechselhaftes, unvorhersehbares Verhalten) und vermeidender Bindung (gekennzeichnet durch Gleichgültigkeit bis hin zu offener Ablehnung) unterscheidet. Die Beziehungen zur Mutter und zum Vater werden getrennt voneinander anhand von jeweils drei Aussagen beschrieben, die die Bindungsstile repräsentieren; im forced-choice-Verfahren ist jeweils diejenige Aussage auszuwählen, die die Beziehung zum jeweiligen Elternteil am besten beschreibt. Vorliegend wurde der KBEK in den Gesprächsleitfaden integriert und wurde, abweichend vom Original, mündlich beantwortet.

Das **erinnerte elterliche Erziehungsverhalten** wurde mit dem gleichnamigen Fragebogen (*FEE*; Schuhmacher et al., 2000) erhoben. Der FEE bildet das Erzie-

ungsverhalten auf den Dimensionen „Ablehnung“ (Beispielitem: „Kam es vor, dass Sie als Kind von Ihrem Vater/ Ihrer Mutter vor anderen ausgeschimpft oder geschlagen wurden?“), „Emotionale Wärme“ (Beispielitem: „Konnte Ihr Vater/ Ihre Mutter mit Ihnen schmusen?“) sowie „Kontrolle und Überbehütung“ (Beispielitem: „Kam es vor, dass Ihr Vater/ Ihre Mutter aus Angst, Ihnen könnte etwas zustoßen, Dinge verbot, die anderen in Ihrem Alter erlaubt wurden?“) ab. Der FEE umfasst insgesamt 24 Aussagen (8 Items pro Skala), die jeweils getrennt für Mutter und Vater auf einer 4-fach gestuften Skala (1 = „nein, niemals“; 2 = „ja, gelegentlich“; 3 = „ja, oft“; 4 = „ja, ständig“) beantwortet werden. Die internen Konsistenzen der Skalen lagen zwischen $\alpha = .90$ und $.98$. Die Antworten erfolgten vorliegend - abweichend vom Original – mündlich.

3.3. Datenauswertung

In einem ersten Schritt wurden alle Interviews transkribiert. Die weitere Auswertung orientierte sich am methodischen Format der Daten.

3.3.1. Auswertung der qualitativen Daten

Die Auswertung der qualitativen Interviewdaten erfolgte in einem zweistufigen Verfahren, das qualitative und quantitative Analyseschritte kombinierte. Im ersten Schritt wurden die offenen Antworten nach dem Ansatz der strukturierenden Inhaltsanalyse (Mayring, 2022) ausgewertet. Ziel war die systematische Entwicklung eines Kategoriensystems zur Strukturierung der Angaben zum Zeitpunkt der Erstoffenbarung, zu den Adressaten sowie deren Reaktionen auf die Offenlegung. Die Kategorien wurden sowohl theoriegeleitet als auch induktiv aus dem Datenmaterial entwickelt. Die Kodierung erfolgte durch zwei voneinander unabhängige Auswerter; Unstimmigkeiten wurden im Konsensverfahren geklärt (Krippendorff, 2019; Mayring, 2022). Im zweiten Schritt wurden die gebildeten Kategorien quantifiziert. Für die kategorialen Variablen wurden absolute Häufigkeiten bestimmt.

3.2.2. Auswertung der quantitativen Daten

Für die kategorial erhobenen Daten zu den demografischen, sozioökonomischen und soziokulturellen Variablen bezüglich der derzeitigen Lebenssituation sowie der Situation in Kindheit und Jugend wurden absolute Häufigkeiten bestimmt. Die berufliche Tätigkeit der Eltern der Betroffenen wurde in Anlehnung an das Drei-Sektoren-Modell (Schildt, 2002) getrennt für Väter und Mütter ausgewertet.

3.2.3. Auswertung der psychometrischen Daten

Alle psychometrischen Fragebögen wurden gemäß den Kodierregeln der Testautoren ausgewertet. Invers gepolte Items wurden rekodiert, fehlende Werte durch Mittelwertimputationen ersetzt. Diese waren erforderlich zur Vervollständigung der Daten von jeweils einer Person in Bezug auf die Verfahren *RSES*, *SWE* und *ECR-R*, von zwei Personen für die *SWLS*, drei Personen für die *RS-11* und betraf fünf Datensätze des *FEE*. Für alle kontinuierlichen Variablen wurden Mittelwert und Standardabweichung bestimmt.

3.2.4. Signifikanzstatische Auswertungen

Zum Vergleich der mütterlichen und väterlichen Erziehungsstile auf den drei *FEE*-Subskalen (Ablehnung und Strafe, Emotionale Wärme, Kontrolle und Überbehütung) wurde aufgrund der verbundenen Stichproben (Einschätzung von Vater und Mutter durch dieselbe Person) sowie des Skalenniveaus der Wilcoxon-Vorzeichen-Rang-Test als nichtparametrisches Verfahren berechnet. Analog wurde der Vergleich der religiösen Aktivität in Kindheit und Jugend und zum Befragungszeitpunkt aufgrund der verbundenen Stichprobe sowie des ordinalen Skalenniveaus mittels Wilcoxon-Vorzeichen-Rang-Test ausgewertet. Zur Prüfung, ob sich die Mittelwerte der vorliegenden Stichprobe signifikant von denen der vergleichbaren Validierungs- bzw. Normierungsstichproben unterschieden, wurden für alle eingesetzten Skalen (*BFI-K*, *RS-11*, *SWE*, *RSES*, *SWLS*, *SOC-13*, *ANPS-Spiritualität*) Welch-t-Tests für unabhängige Stichproben mit ungleichen Varianzen berechnet. Bei den Skalen, deren Antwortformat vom jeweiligen Originalverfahren abwich (*RS-11*, *RSES* und *SWLS*), wurden die Werte vor der Testung mittels POMP-Transformation (Cohen et al., 1999) auf eine gemeinsame Metrik (0–100 %) gebracht. Für alle statistischen Tests wurde ein Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ zugrunde gelegt.

4. Ergebnisse

4.1 Derzeitige Lebenssituation der Betroffenen

4.1.1 Demografische und sozioökonomische Merkmale

Es nahmen 20 Männer und 6 Frauen im Alter von 42 Jahren bis 73 Jahren an der Studie teil (siehe Tabelle 2 auf der folgenden Seite). Alle Studienteilnehmer verfügten über einen beruflichen Bildungsabschluss, mehr als 60% von ihnen hatten einen akademischen Abschluss. Damit lag der Qualifikationsgrad höchster Bildungsabschluss in der vorliegenden Stichprobe um ein Vielfaches über dem von Männern und Frauen dieser Altersgruppe, festgestellt für den Zeitraum von 2020 bis 2025 (Statistisches Bundesamt, 2026¹). Die Erwerbstätigenquote betrug vorliegend 58% und lag damit unter dem vom Statistischen Bundesamt (2025²) für das Jahr 2025, ermittelten Wert: 72% bis 74% aller 61-jährigen Männer und 85% bis 86% aller 59-jährigen Frauen gingen in Deutschland einer Erwerbstätigkeit nach. Von den 17 Betroffenen, die zum Zeitpunkt der Befragung angaben, in einer Beziehung zu leben, waren 12 (71%) verheiratet (46% von allen Betroffenen). Demgegenüber waren, im Jahr 2024, Männer und Frauen vergleichbaren Alters, ohne Migrationshintergrund, zu 66% bis 68% in Deutschland verheiratet (Statistisches Bundesamt, 2025³).

¹ <https://genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/12211/table/12211-0206>
<https://genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/12211/table/12211-0100>
<https://genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/12211/table/12211-0206>

² <https://genesis.destatis.de/datenbank/online/table/12211-0001/>
<https://genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/12211/details>

³ <https://genesis.destatis.de/datenbank/online/table/12411-0008>

Tabelle 1 Demografische und sozioökonomische Merkmale der Betroffenen zum Zeitpunkt der Befragung.

	Gesamt	Männlich	Weiblich
Geschlecht	26	20	6
<i>Alter (Jahre)</i>			
18 – 29 Jahre	0	0	0
30 - 59 Jahre	10	7	3
60 - 80 Jahre	16	13	3
<i>M Jahre (SD Jahre)</i>	60.5 (7.8)	61.1 (8.4)	58.7 (6.4)
<i>Höchster Bildungsabschluss</i>			
Hauptschule / Volksschulabschluss	4	4	0
Realschulabschluss / Mittlere Reife	2	2	0
Abitur	1	0	1
Lehre / Berufsausbildung	3	2	1
Akademischer Abschluss	16	12	4
<i>Erwerbsstatus</i>			
Erwerbstätiger (Angestelltenverhältnis / selbstständige Tätigkeit)	15	12	3
Arbeitsloser	0	0	0
Student	0	0	0
Hausmann/-frau	0	0	0
Ruheständler (Rente / Pension)	9	7	2
Empfänger einer Erwerbsminderungs-/ Zeitrente	2	1	1
<i>Familienstand</i>			
Verheiratet	12	10	2
Ledig	7	5	2
Geschieden	7	5	2
Verwitwet	0	0	0

4.1.2 Persönlichkeitsmerkmale

Die Ergebnisse der Mittelwertvergleiche sind in Tabelle 3 auf der folgenden Seite dargestellt. In Hinsicht auf die grundlegenden Persönlichkeitsmerkmale waren statistisch signifikante Unterschiede zwischen den mittleren Merkmalsausprägungen der vorliegenden Betroffenenengruppe und denen der Referenzgruppe (Kovaleva et al., 2013) für die Eigenschaften *Offenheit für Erfahrungen* ($t(20) = 2.37, p = .028, g = .54, 95\%-CI [.07, .99]$), *Verträglichkeit* ($t(19) = 2.17, p = .043, g = .50, 95\%-CI [.03, .94]$) und *Neurotizismus* ($t(21) = 2.41, p = .025, g = .56, 95\%-CI [.08, 1.01]$) festzustellen. Die genannten Dispositionen waren bei den Betroffenen durchschnittlich stärker ausgeprägt. Für die Eigenschaften *Gewissenhaftigkeit* ($t(21) = 0.86, p = .402$) und *Extraversion* ($t(20) = 0.12, p = .903$) ergaben sich keine bedeutsamen Unterschiede in den mittleren Ausprägungen. Beim *Selbstwertgefühl* unterschied sich die Gruppe der Betroffenen ebenfalls nicht signifikant von der Referenzstichprobe (Roth et al., 2008; $t(8) = 1.60, p = .148$). Auch hinsichtlich der *Selbstwirksamkeit* ergaben sich weder im Vergleich zur männlichen ($t(20) = 0.94, p = .360$) noch zur weiblichen ($t(20) = 0.80, p = .433$) Referenzgruppe von Schumacher et al. (2004) signifikante Unterschiede. Die Prüfungen der Mittelwerte der Bindungsdimensionen ergaben weder für *Bindungsangst* ($t(2) = 0.38, p = .740$) noch für *Vermeidungsverhalten* ($t(1) = 0.46, p = .723$) signifikante Unterschiede zwischen der vorliegenden und der Vergleichsstichprobe (Ehrenthal et al., 2021). Für das *Kohärenzgefühl* fand sich hingegen ein signifikanter Mittelwertunterschied ($t(18) = 3.09, p = .006, g = -0.69, 95\%-CI [-1.16, -0.19]$) zwischen der Betroffenen- und der Referenzgruppe (Schumacher et al., 2000), wobei das Kohärenzgefühl der Betroffenenengruppe durchschnittlich 9.51 Punkte niedriger ausgeprägt war ($95\%-CL [-15.98, -3.04]$). Für die *Resilienz* der Betroffenen fielen die Mittelwertdifferenzen weder im Vergleich zur männlichen ($t(20) = 0.16, p = .873$) noch zur weiblichen ($t(19) = 0.16, p = .878$) Vergleichsgruppe (Schumacher et al., 2004) signifikant aus. Auch für *Spiritualität* (Reuter et al., 2017; $t(19) = 0.94, p = .358$) und *Lebenszufriedenheit* (Glaesmer et al., 2011; $t(2) = 0.62, p = .600$) traten keine signifikanten Mittelwertunterschiede zwischen der Gruppe der Betroffenen und der jeweiligen Referenzstichprobe auf.

Tabelle 2 Persönlichkeitsmerkmale der Betroffenen zum Zeitpunkt der Befragung. Mittelwertvergleiche zwischen den Betroffenen und Referenzgruppen.

Merkmal	Betroffene			Referenzgruppe		<i>t</i>	df	95% CI	<i>p</i>
	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>				
Offenheit für Erfahrungen	19	4.06	0.93	3.54	.53	2.37	20	[0.06, 0.98]	.028
Gewissenhaftigkeit	19	3.70	0.63	3.57	.50	0.86	21	[-0.19, 0.45]	.402
Verträglichkeit	19	3.51	0.90	3.05	.50	2.17	19	[0.02, 0.90]	.043
Extraversion	19	3.41	1.03	3.38	.60	0.12	20	[-0.48, 0.54]	.903
Neurotizismus	19	3.34	0.76	2.90	.57	2.41	21	[0.06, 0.82]	.025
Selbstwert	19	2.92	0.67	4.92	0.82	1.60	8	[-35.07, 6.33]	.148
Selbstwirksamkeit	19	28.63	5.33	29.82*	5.71	0.94	20	[-3.84, 1.46]	.360
				27.62**	5.54	0.80	20	[-1.62, 3.64]	.433
Bindungsangst	17	1.88	0.90	2,39	1,35	0.38	2	[-63.41, 75.73]	.740
Vermeidungsverhalten	17	1.68	0.69	2.89	1,70	0.46	1	[-250.47, 232.81]	.723
Kohärenz	19	54.79	13.26	64.30	11,80	3.09	18	[-15.98, -3.04]	.006
Resilienz	19	34.74	5.86	58.05*	10.87	0.16	20	[-8.10, 9.40]	.873
				54.51**	10.61	0.16	19	[-8.09, 9.39]	.878
Spiritualität	18	30.22	10.14	27.88	4.92	0.94	19	[-2.86, 7.54]	.358
Lebenszufriedenheit	19	13.63	3.41	24,88	6,26	0.62	2	[-69.60, 52.12]	.600

Anmerkungen. *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *t* = Prüfgröße t-Test, *df* = Freiheitsgrad, *CI* = 95%-Konfidenzintervall der mittleren Differenz, *p* = Signifikanzniveau. Als Referenzen für die Einordnung der Merkmalsausprägungen dienten die Stichproben von Kovaleva et al. (2013; *N* = 113, davon 68 Männer, Alter: 60 – 77 Jahre; Merkmale: *Offenheit für Erfahrungen*, *Gewissenhaftigkeit*, *Verträglichkeit*, *Extraversion*, *Neurotizismus*), Reuter et al. (2017; *N* = 52, davon 34 Männer, Alter: ≥ 60 Jahre; Merkmal: *Spiritualität*), Roth et al. (2008; *N* = 4.988, davon 2.312 Männer; Alter: 14 – 92 Jahre, Merkmal: *Selbstwert*), Schumacher et al. (2004; **N*_{männlich} = 278, ***N*_{weiblich} = 321, Alter 60 – 95 Jahre, Merkmale: *Selbstwirksamkeit*, *Resilienz*), Ehrenthal et al. (2021; *N* = 2.428, davon 1.137 männlich, Alter: 21 - 70 Jahre; Merkmale: *Bindungsangst und -vermeidung*), Schumacher et al. (2000; *N* = 630, Alter: 60 – 91 Jahre; Merkmal: *Kohärenz*), Glaesmer et al., (2011; *N* = davon 1.203 männlich Alter: 14 – 91 Jahre; Merkmal: *Lebenszufriedenheit*).

4.1.3. Soziokulturelle Merkmale

Sexuelle Orientierung

Gefragt nach ihrer sexuellen Orientierung, gaben die Betroffenen mehrheitlich an, heterosexuell zu sein. 19% der Betroffenen gaben eine homosexuelle und 11.5% eine bisexuelle Orientierung an (s. Tabelle 4).

Tabelle 3 Sexuelle Orientierung der Betroffenen zum Befragungszeitpunkt.

Sexuelle Orientierung	Gesamt	Männer	Frauen
Heterosexuell	18	14	4
Homosexuell	5	4	1
Bisexuell	3	2	1

Anmerkung. $N = 26$.

Religiosität

Zum Befragungszeitpunkt gab die Mehrzahl der Betroffenen an, keine Zeit für religiöse Tätigkeiten zu investieren (s. Tabelle 5). Indes berichteten einige Personen, 10 Stunden bis 30 Stunden pro Woche mit religiösen Aktivitäten zu verbringen. Die Zeitbudgets der Betroffenen für religiöse Tätigkeiten unterschieden sich statistisch signifikant zwischen Kindheit/Jugend und dem Zeitpunkt der Befragung

Tabelle 4 Absolute Häufigkeiten der derzeitigen (= zum Befragungszeitpunkt) Zeitbudgets für religiöse Aktivitäten und denen in Kindheit / Jugend.

Zeitbudgets	Derzeit	Ki/Ju-Zeit
0 Std.	21	1
Unter 3 Std.	1	4
3 bis 10 Std.	1	10
10 bis 30 Std.	3	7
Über 30 Std.	0	4

Anmerkung. $N = 26$. Ki/Ju-Zeit = Kindheit / Jugend Zeit

($Z = 4,18$, $p < .001$). Nach Cohen (1988) indizierte die zugehörige Effektstärke $r = 0.82$ einen sehr großen, praktisch relevanten Effekt.

Acht Betroffene gaben an, dass Religion für sie „sehr hilfreich /bedeutsam“ zur Bewältigung von schwierigen Lebenssituationen sei. Demgegenüber bewerteten fünf Betroffene religiöse Überzeugungen als „geringfügig hilfreich“ bzw. „kaum hilfreich“ sowie weitere 13 Personen als „nicht hilfreich“, um belastende Situationen durchzustehen.

4.2. Lebenssituation der Betroffenen in Kindheit und Jugend

4.2.1. Familiäre Sozialisation

Von den insgesamt $N = 26$ Betroffenen gaben 23 Betroffene an, während ihrer Kindheit und Jugend mit ihren Eltern und mit einem bis fünf Geschwistern ($M = 2.73$; $SD = 1.26$) in einem Haushalt gelebt zu haben. Drei Betroffene wohnten zeitweilig bis zu acht Jahre in einem Internat. 13 Betroffene wuchsen in einem Dorf auf und 13 verlebten ihre Kindheit / Jugend in einer Kleinstadt.

Den Angaben der Betroffenen zufolge waren die meisten Väter im Dienstleistungssektor und dem produzierenden Gewerbe beschäftigt (s. Tabelle 6).

Drei Väter arbeiteten in der Landwirtschaft. Die Hälfte der Mütter war, nach Auskunft der Betroffenen, als Hausfrau tätig. Einige von Ihnen verrichteten kaufmännische Tätigkeiten, waren als Reinigungskräfte und Haushaltshilfen beschäftigt oder arbeiteten in pädagogischen, sozialen und kirchlichen Berufen. Fasst man die beruflichen

Tabelle 5 Absolute Häufigkeiten für die beruflichen Tätigkeiten der Eltern der Betroffenen nach Wirtschaftssektor

Sektor	Vater	Mutter
Primär	3	2
Sekundär	7	2
Tertiär	15	9
Hauswirtschaft*	0	12
Nicht klassifizierbar	1	1

Anmerkung. $N = 26$ Betroffene. Kategorisierung nach dem Drei-Sektoren-Modell (Schildt, 2002), ergänzt um die Kategorie Hauswirtschaft.

Tätigkeiten der Mütter und Väter zusammen, arbeiteten die Eltern der vorliegend untersuchten Betroffenen überwiegend im tertiären Sektor.

Elterliche Fürsorge und Erziehungsverhalten

Als primäre Bezugsperson in Kindheit und Jugend nannten 16 Betroffene ihre Eltern, in 15 Fällen die Mutter. Fünf Betroffene gaben eine andere Bezugsperson (u. a. Großmütter, -väter, Tanten, Geschwister, Haushälterinnen) an.

Rückblickend empfanden die Betroffenen das Fürsorgeverhalten der Mutter vergleichsweise oft als unsicher-ambivalent oder als konsistent liebevoll. In Bezug auf den Vater waren die häufigsten Nennungen ein unsicher-ambivalentes und ein distanziert-abweisendes Verhalten (s. Tabelle 7 auf der folgenden Seite).

Tabelle 6 Absolute Häufigkeiten der Dimensionen elterlichen Fürsorgeverhaltens.

	Mutter	Vater
	<i>N</i>	<i>N</i>
Liebevoll / unterstützend	10	3
Unsicher / ambivalent	12	13
Distanziert / abweisend	4	10

Anmerkung. *N* = 26 Betroffene.

Für die Dimensionen *Ablehnung und Strafe* sowie *Kontrolle und Überbehütung* des erinnerten elterlichen Erziehungsverhaltens (*FEE*) waren für beide Elternteile Skalenmittelwerte im unteren bis mittleren Wertebereich festzustellen, die sich nicht signifikant voneinander unterschieden. Für *Emotionale Wärme* fiel der Skalenmittelwert in Bezug auf die Mutter signifikant höher aus als der für den väterlichen (s. Tabelle 8 auf der folgenden Seite). Vergleiche der Skalenmittelwerte mit einer altersgleichen Referenzstichprobe (Schumacher et al., 2000) fielen nur für die Skala *Emotionale Wärme des Vaters* statistisch signifikant aus: Die Gruppen der betroffenen Männer und Frauen erinnerten im Mittel weniger emotionale Wärme vom Vater erfahren zu haben als die männliche bzw. weibliche Referenzgruppe (s. Tabelle 8 auf der folgenden Seite). Für die übrigen Skalen mütterliche *Emotionale Wärme*, *Ablehnung und Strafe* durch Mutter bzw. Vater sowie *Kontrolle und Überbehütung* durch Mutter bzw. Vater, ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zur Referenzstichprobe.

Ergänzend zu den quantitativen Befunden wurden die Gespräche mit den Betroffenen inhaltsanalytisch hinsichtlich der Äußerungen zum Fürsorgeverhalten und Erziehungsstil der Eltern ausgewertet. Inhalte zu elterlicher Gewalt, Vernachlässigung und emotionaler Unerreichbarkeit wurden in den Gesprächen von *N* = 6 Betroffenen detektiert (s. Seite 38 f.). In 20 Gesprächsinhalten fanden sich dagegen keine Hinweise auf ein gewalttätiges oder durch Substanzmittelabhängigkeit geprägtes Verhalten von Vater und / oder Mutter.

Tabelle 7 Erinnertes elterliches Erziehungsverhalten: Mittelwertvergleiche zwischen den Betroffenen und einer Vergleichsstichprobe.

Skala		Vergleichsstichprobe													
		Betroffene		männlich						weiblich					
		<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	df	95% CI	<i>p</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i>	df	95% CI	<i>p</i>
Ablehnung & Strafe	Vater	15.21	8.26	12.90	4.66	1.21	18	-1.71 – 6.33	.243	12.04	4.13	1.66	18	-.84 – 7.18	.114
	Mutter	13.37	7.01	12.16	3.86	.75	18	-2.20 – 4.62	.465	12.11	4.12	.78	18	-2.14 – 4.67	.447
Emotionale Wärme	Vater	14.32	5.71	18.59	4.28	3.21	19	-7.06 -1.48	.005	18.83	4.44	3.39	19	-7.29 – 1.72	.003
	Mutter	18.53	6.50	20.83	4.20	1.52	18	-5.47 - .87	.145	20.54	4.53	1.33	18	-5.18 – 1.16	.199
Kontrolle & Überbehütung	Vater	14.37	6.11	14.49	3.75	.08	18	-3.10- 2.86	.936	14.41	3.84	.03	18	-3.01 – 2.93	.978
	Mutter	14.11	6.31	14.82	3.79	.49	18	-3.78 – 2.36	.633	14.89	3.82	.53	18	-3.85 -2.29	.600

Anmerkungen. *N* = 19 Betroffene. *M* = Skalenmittelwert, *SD* = Standardabweichung, *t* = Prüfgröße t-Test, *df* = Freiheitsgrad, 95% CL = 95%-Konfidenzintervall der mittleren Differenz, *p* = Signifikanzniveau. Vergleichsstichprobe ist Schumacher et al. (2000); Männer / Vater *n* = 322, Männer / Mutter *n* = 337, Frauen / Vater *n* = 381, Frauen / Mutter *n* = 404. Alter: 51–65 Jahre.); 95% CI = 95%-Konfidenzintervall der Mittelwertdifferenz.

In einem Fall wurde über eine gewalttätige, durch Suchtverhalten geprägte Vaterfigur berichtet.

„Aber er war Alkoholiker und hat am Tag so drei Päckchen Roth-Händle geraucht [...]. Und zwischen meinen Eltern hat es immer geknallt. Dabei ist er zornig geworden, hat dabei auch geschlagen, hat mich geschlagen, ich habe heute noch Narben am Körper [...], wo er mir eine Blumenvase an den Kopf geknallt hat.“

Zwei Betroffene schilderten, physische und sexuelle Gewalt des Vaters gegen die Mutter miterlebt zu haben.

„Mein Vater war manchmal gewalttätig, der hat immer oft getrunken. [...] Und wenn mein Vater dann einen getrunken hatte und abends Heim kam oder nachts und hat dann meine Mutter attackiert [...], habe ich dann immer musste zugucken, wenn mein Vater meine Mutter geschlagen hatte.“

„[...] also meine Mutter wurde von meinem Vater regelmäßig vergewaltigt, das weiß ich.“

Kindheitserfahrungen der Eltern, deren Erziehung und Kriegserlebnisse, wurden von zwei Betroffenen als ursächlich für das elterliche Erziehungsverhalten angenommen.

„Beide Elternteile haben eins gelernt: Du musst Geld haben, damit du jemand bist. Das ist deren Trauma, beim Vater sicherlich noch sehr viele Prügel [...]. Die haben also beide Eltern gehabt, die ihre Großeltern schon hätten sein können. Sind also auch sehr reaktionär erzogen worden, und da können Sie sich vorstellen, wie meine Erziehung war [...]. Ich glaube, Epigenetik spielt da 'ne große, große Rolle.“

„Mein Vater war noch im Krieg, als ganz junger Kerl [...], Die hatten noch den Erziehungsstil, den sie selber kennengelernt hatten. [...] Das ist ja praktisch dieser Erziehungsstil, die Gewalt gegen Kinder. Das war bei uns auch noch. [...] Ich weiß also woher manche Dinge kommen, der kam aus dem Krieg und war verständlich. Verständlich. Auch gegenüber der Oma Gewalt und alles Mögliche.“

4.2.2. Soziokulturelle Merkmale

Soziale Unterstützung

13 Betroffene berichteten, Zugang zu einer Vertrauensperson gehabt zu haben; ebenso viele verneinten dies. Sie gaben an, während ihrer Kindheit und Jugend in kein soziales Netzwerk eingebunden gewesen zu sein. Die Qualitätsausprägung der durch Eltern, Geschwister und Freunde erfahrenen sozialen Unterstützung in Kindheit und Jugend war jeweils stark rechtsschief verteilt und auf den Nullwert konzentriert. Die Mehrheit der Betroffenen gab an, dass sie sich bei Problemen weder auf die Eltern noch auf Geschwister noch auf Freunde verlassen konnten (s. Tabelle 9).

Tabelle 8 Soziale Unterstützung in Kindheit und Jugend durch Eltern, Geschwister und Freunde.

Soziale Unterstützung	Eltern	Bruder / Schwester	Freunde
Nie	13	16	17
Meistens	6	5	5
Oft	4	2	1
Immer	3	3	3

Anmerkung. N = 26 Betroffene.

Religiöse Sozialisation

Alle Betroffenen ($N = 26$) gaben an, im römisch-katholischen Glauben erzogen worden zu sein. Sie berichteten mehrheitlich, in Kindheit und Jugend bis zu 30 Stunden pro Woche mit religiösen Aktivitäten (bspw. Beten, Beichten, dem Besuch Heiliger Messen, der Teilnahme an Prozessionen, Wallfahrten oder dem Ministrantendienst) verbracht zu haben (s. Tabelle 10).

Tabelle 9 Absolute Häufigkeiten der Zeitbudgets für religiöse Aktivitäten in Kindheit / Jugend und zum Zeitpunkt der Befragung.

Zeitbudgets	Kindheit	aktuell
0 Std.	1	21
Unter 3 Std.	4	1
3 bis 10 Std.	10	1
10 bis 30 Std.	7	3
Über 30 Std.	4	0

Anmerkung. $N = 26$ Betroffene; aktuell = zum Zeitpunkt der Befragung.

In Hinsicht auf die Wichtigkeit religiöser Überzeugungen für die Entwicklung der eigenen Identität zeigte sich eine bimodale Verteilung mit Maxima für die extremen Werteausprägungen: Während acht Betroffene den Glauben für die eigene Persönlichkeitsbildung als „extrem wichtig“ befanden, war er für zehn Betroffene „gar nicht wichtig“. Für drei Personen waren religiöse Überzeugungen „hin und wieder wichtig“ und sechs Betroffene gaben an, Religion sei für ihre Entwicklung „mäßig wichtig“ gewesen.

5. Diskussion

5.1. Merkmale und derzeitige Lebenssituation der Betroffenen

5.1.1. Soziodemografische und sozioökonomische Merkmale

Die Betroffenen der vorliegenden Stichprobe, mehrheitlich in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre geboren, lassen sich zusammenfassend wie folgt beschreiben. Sie verfügten in weiten Teilen über einen beruflichen Qualifikationsgrad, der um ein Vielfaches über dem lag, der für Männer und Frauen dieser Altersgruppe festgestellt wurde. Indes war die Quote der Erwerbstätigen unter ihnen deutlich niedriger als die von Menschen vergleichbaren Alters. Die Betroffenen waren seltener verheiratet als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund. Bemerkenswert ist der hohe Anteil von Betroffenen mit einer homosexuellen oder bisexuellen Orientierung.

5.1.2. Persönlichkeitsmerkmale

Die Bedürfnisse der Betroffenen nach Geselligkeit, Abwechslung und Unterhaltung (*Extraversion*) entsprachen im Durchschnitt denen der Referenzgruppen; ebenso ihre Selbsteinschätzungen in Bezug auf Selbstdisziplin und die Art und Weise zu arbeiten (*Gewissenhaftigkeit*). Darüber hinaus unterschieden sich Betroffenen- und Referenzgruppen im Durchschnitt nicht in der positiven Einstellung zur eigenen Person (*Selbstwertschätzung*) wie auch in Bezug auf die allgemeine *Lebenszufriedenheit*. Erwartungsgemäß zeigten sich auf der Basis vorliegender Studien (Adanty et al., 2022; Moran et al., 2011; Fletcher und Schurer, 2017; Rosenek et al., 2026) Mittelwertunterschiede für die Eigenschaften *Offenheit für Erfahrungen* und *Neurotizismus*. Betroffene wiesen im Durchschnitt höhere Werte auf. Allerdings handelte es sich dabei um kleine Effekte, die kaum relevant für das Erleben und Verhalten der Betroffenen im Alltag sein dürften. Auch bei dem beobachteten Mittelwertunterschied in der *Verträglichkeit* handelte es sich lediglich um einen kleinen Effekt, der praktisch als nicht substantiell bedeutsam einzustufen ist. Zusammenfassend sprechen die Befunde dafür, dass die grundlegende Persönlichkeitsstruktur der vorliegend untersuchten Betroffenen im Durchschnitt keine Besonderheiten im Vergleich zu Personen gleichen Alters aufweist.

Für die Betroffenen der vorliegenden Stichprobe konnte zudem festgestellt werden, dass sie im Vergleich zur Referenzstichprobe weder *bindungsängstlicher* noch *bindungsvermeidender* waren. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass die Betroffenen zuversichtlich sind, dass andere ihnen in schwierigen Situatio-

nen zur Seite stehen; gleichzeitig vertrauen sie auf ihre Fähigkeiten zur Selbstregulierung. Konsistent damit erlebten sich die Betroffenen kompetent, im täglichen Leben kritische Anforderungssituationen aus eigener Kraft erfolgreich bewältigen zu können (*Erwartung der Selbstwirksamkeit*). Auch ihre psychische Widerstandsfähigkeit (*Resilienz*) bewerteten sie im Mittel angemessen, verglichen mit der Referenzgruppe. Zusammengenommen sprechen die Befunde dafür, dass die Betroffenen der vorliegenden Studie über wichtige intrapersonelle Ressourcen verfügen, die den Umgang mit Stress und Belastung beeinflussen und in engem Zusammenhang mit psychischer Gesundheit stehen (Glaesmer et al., 2011; Schumacher et al., 2004; Strauß & Schauenburg 2016).

Hervorzuheben ist der signifikante Effekt beim Vergleich des *Kohärenzgefühls*. Bei der Betroffenengruppe wurde im Durchschnitt ein geringerer Wert festgestellt als bei der Referenzgruppe. Hierbei handelte es sich um einen Effekt mittlerer Stärke, der möglicherweise praktische Relevanz für die Grundhaltung der Betroffenen gegenüber der Welt und dem eigenen Leben hat. Er ist im Kontext der Forschungsbefunde zu sehen, die einen positiven Einfluss des Kohärenzgefühls auf Indikatoren psychischer sowie in Teilen auch der körperlichen Gesundheit (zsf. Faltermaier, 2017) belegen. Vorhersehbarkeit und Erklärbarkeit von Lebensereignissen, die Bewältigbarkeit (Widerstandsressourcen) von Schwierigkeiten und Barrieren, die sie mit sich bringen, und die Sinnhaftigkeit, sich diesen Anforderungen zu stellen, bestimmen das Kohärenzgefühl. Zwischen diesen Komponenten postuliert Antonovsky (1979) eine Rückbezüglichkeit. Insofern ist fraglich, inwieweit es den vorliegend untersuchten Betroffenen gelingt, ihr Potenzial generalisierter Widerstandsressourcen (Bildung, Verträglichkeit, Selbstwirksamkeit, Bindungssicherheit, Resilienz) im Bedarfsfall zu heben. Denkbar ist vielmehr, dass das niedrige Kohärenzgefühl eine optimale Nutzung der vorhandenen Widerstandsressourcen bei den Betroffenen dieser Stichprobe beeinträchtigt.

5.1.3. Religiosität

Die Betroffenen waren nach eigenen Angaben zum Befragungszeitpunkt mehrheitlich keine praktizierenden Katholiken. Während für die eine Hälfte der Betroffenen religiöses Coping eine mehr oder weniger wichtige Ressource zu Überwindung schwieriger Lebenssituationen ist, hat Religion für die andere Hälfte der Betroffenen keinerlei Bedeutung, um Belastungen erfolgreich zu bewältigen.

5.3. Lebenssituation der Betroffenen in Kindheit und Jugend

Die Betroffenen wuchsen zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern in einem dörflichen bzw. kleinstädtischen Milieu auf. Vor dem zeitlichen Hintergrund ist der große Anteil von Beschäftigungsverhältnissen der Väter im sekundären und tertiären Sektor bemerkenswert. Hinzuweisen ist auch auf den großen Anteil der erwerbstätigen Mütter. In Anbetracht der hohen Quote erwerbstätiger Väter und Mütter dürften die Familien der Betroffenen ein auskömmliches Einkommen gehabt haben. Mehr als die Hälfte der Betroffenen benannte die Mutter als primäre Bezugsperson; das Fürsorgeverhalten der Mutter beschrieben einige Betroffene als durchgängig liebevoll und zugewandt, während andere sich der Mutter gegenüber unsicher und ambivalent gebunden fühlten. Die Beziehung zum Vater wurde als ambivalent, in Teilen auch als distanziert und abweisend erlebt. Zudem erhielten die Betroffenen von den Vätern im Mittel weniger emotionale Zuwendung als die Vergleichsgruppe. Der Erziehungsstil der Mütter der Betroffenen unterschied sich nicht von dem erinnerten Erziehungsverhalten der Referenzgruppe. Die Herkunftsfamilien der Betroffenen waren streng katholisch geprägt. Zusammenfassend ist festzustellen, dass die vorliegend untersuchten Betroffenen nicht aus einem Broken Home stammen (zum Vergleich: in der MHG-Studie traf dies auf 73.3% der Betroffenen zu). Die familiäre Sozialisation und Erziehung der Betroffenen dürfte typisch gewesen sein für die 1950er und 1960er Jahre in Deutschland. Auffällig ist, dass die Betroffenen mehrheitlich über wenig soziale Unterstützung verfügten, weder innerhalb noch außerhalb der Familie.

Limitationen

Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass die Referenzstichproben, die als „nicht betroffen“ gewertet wurden, durchaus auch Menschen mit CSA-Geschichte bzw. traumatischen Erfahrungen rekrutiert haben könnten. Dementsprechend sind die vorgenommenen Vergleiche hinsichtlich des Betroffenenstatus limitiert. Zudem müssen die geringen Fallzahlen methodenkritisch hervorgehoben werden, sodass die Ergebnisse nicht abschließend geklärt sind.

6. Literatur

- Adanty, C., Qian, J., Wang, Y., Remington, G., Shakeri, A., Borlido, C., Gerretsen, P., Graff Guerrero, A., & De Luca, V. (2022). Childhood trauma exposure and personality traits in schizophrenia patients. *Schizophrenia Research*, 241, 221–227. <https://doi.org/10.1016/j.schres.2022.01.039>
- Antonovsky, A. (1979). *Health, Stress, and Coping*. Jossey-Bass.
- Antonovsky, A. (1987). *Unraveling the Mystery of Health: How People Manage Stress and Stay Well*. Jossey-Bass.
- Antonovsky, A. (1993). The structure and properties of the Sense of Coherence Scale. *Social Science & Medicine*, 36(6), 725–733.
- Assink, M., van der Put, C. E., Meeuwssen, M. W. C. M., de Jong, N. M., Oort, F. J., Stams, G. J. J. M., & Hoeve, M. (2019). Risk factors for child sexual abuse victimization: A meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 145(5), 459–489.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and Loss, Vol. 1: Attachment*. Basic Books.
- Brockhaus, U., & Kolshorn, M. (1993). *Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen: Mythen – Fakten – Theorien*. Campus.
- Bronfenbrenner, U. (1977). Toward an experimental ecology of human development. *American Psychologist*, 32(7), 513–531.
- Bundeszentrale für politische Bildung [bpb]. (2020). *Katholische und evangelische Kirche*. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61565/katholische-und-evangelische-kirche/>
- Bundschuh, C. (2010). *Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen: Nationaler und internationaler Forschungsstand*. Deutsches Jugendinstitut.
- Castro, Á., Ibáñez, J., Maté, B., Esteban, J., & Barrada, J. R. (2019). Childhood Sexual Abuse, Sexual Behavior, and Revictimization in Adolescence and Youth: A Mini Review. *Frontiers in Psychology*, 10, 2018. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.02018>
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2. Aufl.). Lawrence Erlbaum Associates.

- Cohen, P., Cohen, J., Aiken, L. S., & West, S. G. (1999). The problem of units and the circumstance for POMP. *Multivariate Behavioral Research*, 34(3), 315–346.
- Collins, N. L., & Read, S. J. (1990). Adult attachment, working models, and relationship quality in dating couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58(4), 644–663.
- Conte, J. R., & Schuerman, J. R. (1987). Factors associated with an increased impact of child sexual abuse. *Child Abuse & Neglect*, 11(2), 201–211.
- Deblinger, E., Hathaway, C. R., Lippmann, J., & Steer, R. (1993). Psychosocial Characteristics and Correlates of Symptom Distress in Nonoffending Mothers of Sexually Abused Children. *Journal of Interpersonal Violence*, 8(2), 155–168. <https://doi.org/10.1177/088626093008002001>
- Deblinger, E., Steer, R., & Lippmann, J. (1999). Maternal Factors Associated with Sexually Abused Children's Psychosocial Adjustment. *Child Maltreatment*, 4(1), 13–20. <https://doi.org/10.1177/1077559599004001002>
- Diener, E., Emmons, R. A., Larsen, R. J., & Griffin, S. (1985). The Satisfaction with Life Scale. *Journal of Personality Assessment*, 49(1), 71–75.
- Dreßing, H., Dölling, D., Hermann, D., Kruse, A., Schmitt, E., Bannenberg, B., Hoell, A., Voss, E., & Salize, H. J. (2019). Sexual abuse at the hands of Catholic clergy—a retrospective cohort study of its extent and health consequences for affected minors (the MHG Study). *Deutsches Ärzteblatt International*, 116, 389–396.
- Durkin, J., Zordan, R., Bullen, M., Pavich, N., Thomas, P. T. B., Lethborg, C., Holder, W., Jolly, M., Dreise, D., & Fleming, D. (2025). The impact of clergy sexual abuse on spirituality and health: A systematic scoping review of the literature. *PLOS ONE*, 20(4), e0317821.
- Ehrenthal, J. C., Zimmermann, J., Brenk-Franz, K., Dinger, U., Schauenburg, H., Brähler, E., & Strauß, B. (2021). Evaluation of a short version of the Experiences in Close Relationships-Revised questionnaire (ECR-RD8): Results from a representative German sample. *BMC Psychology*, 9(1), Artikel 140.
- Elliott, A. N., & Carnes, C. N. (2001). Reactions of nonoffending parents to the sexual abuse of their child: A review of the literature. *Child Maltreatment*, 6(4), 314–331.

- Faltermaier, T. (2017). *Gesundheitspsychologie* (B. Leplow, M. Von Salisch, H. Selg, & D. Ulich, Hrsg.; 2. Aufl.). W. Kohlhammer GmbH.
<https://doi.org/10.17433/978-3-17-026150-1>
- Feiring, C., Taska, L., & Lewis, M. (1998). The role of shame and attributional style in children's and adolescents' adaptation to sexual abuse. *Child Maltreatment*, 3(2), 129–142.
- Ferring, D., & Filipp, S.-H. (1996). Messung des Selbstwertgefühls: Befunde zu Reliabilität, Validität und Stabilität der Rosenberg-Skala. *Diagnostica*, 42(3), 284–292.
- Finkelhor, D. (1984). *Child Sexual Abuse: New Theory and Research*. Free Press.
- Fletcher, J. M., & Schurer, S. (2017). Origins of Adulthood Personality: The Role of Adverse Childhood Experiences. *The B.E. Journal of Economic Analysis & Policy*, 17(2), 20150212. <https://doi.org/10.1515/bejeap-2015-0212>
- Glaesmer, H., Grande, G., Braehler, E., & Roth, M. (2011). The German version of the Satisfaction With Life Scale (SWLS): Psychometric properties, validity, and population-based norms. *European Journal of Psychological Assessment*, 27(2), 127–132.
- Hadjar, A., & Becker, R. (Hrsg.). (2006). *Die Bildungsexpansion: Erwartete und unerwartete Folgen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Janke, S., & Glöckner-Rist, A. (2012). Deutsche Version der Satisfaction with Life Scale (SWLS). *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*. GESIS.
- Kendall-Tackett, K. A. (2002). The health effects of childhood abuse: Four pathways by which abuse can influence health. *Child Abuse & Neglect*, 26(7), 715–729. [https://doi.org/10.1016/S0145-2134\(02\)00343-5](https://doi.org/10.1016/S0145-2134(02)00343-5)
- Kendall-Tackett, K. A., Williams, L. M., & Finkelhor, D. (1993). Impact of sexual abuse on children: A review and synthesis of recent empirical studies. *Psychological Bulletin*, 113(1), 164–180. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.113.1.164>
- Kovaleva, A., Beierlein, C., Kemper, C. J., & Rammstedt, B. (2013). Psychometric properties of the BFI-K: A cross-validation study. *The International Journal of Educational and Psychological Assessment*, 13(1), 34–50.

- Krippendorff, K. (2019). *Content analysis: An introduction to its methodology* (4. Aufl.). SAGE.
- Martijn, F. M., Blagden, N., Baguley, T., Leroux, E. J., Mackay, J., & Seto, M. C. (2026). What about the family in intrafamilial child sexual abuse? There is significantly more familial dysfunction in families with intrafamilial child sexual abuse than in other families. *Clinical Psychology Review*, 123, 102690. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2025.102690>
- Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (13., überarbeitete Aufl.). Beltz.
- McGraw, D. M., Ebadi, M., Dalenberg, C., Wu, V., Naish, B., & Nunez, L. (2019). Consequences of abuse by religious authorities: A review. *Traumatology*, 25(4), 242–255.
- Moran, P., Coffey, C., Chanen, A., Mann, A., Carlin, J. B., & Patton, G. C. (2011). Childhood sexual abuse and abnormal personality: A population-based study. *Psychological Medicine*, 41(6), 1311–1318. <https://doi.org/10.1017/S0033291710001789>
- Neu, C., & Nikolic, L. (2020). Mythos Gemeinschaft? Vom sozialen Zusammenhalt in ländlichen Räumen. In C. Krajewski & C.-C. Wiegandt (Hrsg.), *Land in Sicht: Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung* (S. 170–183). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Neumann, E. (2015). *KBEK - Kurzmessung der Bindung an die Eltern in der Kindheit*. Leibniz Institute for Psychology (ZPID). <https://doi.org/10.23668/PSYCHARCHIVES.447>
- Pollack, D. (2011). Historische Analyse statt Ideologiekritik: Eine historisch-kritische Diskussion über die Gültigkeit der Säkularisierungstheorie. *Geschichte und Gesellschaft*, 37(4), 482–522. <https://doi.org/10.13109/gege.2011.37.4.482>
- Rammstedt, B., & John, O. P. (2005). Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K): *Diagnostica*, 51(4), 195–206. <https://doi.org/10.1026/0012-1924.51.4.195>
- Reuter, M., Panksepp, J., Davis, K., & Montag, C. (2017). *ANPS: Affective Neuroscience Personality Scales – Deutsche Version*. Universität Ulm.
- Rosenek, N., Wake, S., Runton, R., Davies, A., Albaroudi, N., Pollen, A., Ellett, L., & Morriss, J. (2026). The relationship between childhood trauma and adult

- neuroticism: A systematic review and meta-analysis. *Clinical Psychology Review*, 124, 102700. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2026.102700>
- Roth, M., Decker, O., Herzberg, P. Y., & Brähler, E. (2008). Dimensionality and Norms of the Rosenberg Self-esteem Scale in a German General Population Sample. *European Journal of Psychological Assessment*, 24(3), 190–197. <https://doi.org/10.1027/1015-5759.24.3.190>
- Schildt, A. (2002). *Deutschland in den 50er Jahren: Gesellschaftliche Entwicklung*. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/deutschland-in-den-50er-jahren-256/10124/gesellschaftliche-entwicklung/>
- Schumacher, J., Eisemann, M., & Brähler, E. (2000). *Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten: FEE*. Hogrefe.
- Schumacher, J. (2003). SWLS – Satisfaction with Life Scale. In J. Schumacher, A. Klaiberg, & E. Brähler (Hrsg.), *Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden* (S. 305–309). Hogrefe.
- Schumacher, J., Wilz, G., Gunzelmann, T., & Brähler, E. (2000). Die Sense of Coherence Scale von Antonovsky: Teststatistische Überprüfung in einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe und Konstruktion einer Kurzska. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 50(12), 472–482.
- Schumacher, J., Leppert, K., Gunzelmann, T., Strauß, B., & Brähler, E. (2004). Die Resilienzskala - Ein Fragebogen zur Erfassung der psychischen Widerstandsfähigkeit als Personmerkmal *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie*, 53(1), 16–39.
- Schwarzer, R., & Jerusalem, M. (Hrsg.). (1999). *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen: Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen*. Freie Universität Berlin.
- Strauß, B., & Schauenburg, H. (Hrsg.). (2016). *Bindung in Psychologie und Medizin: Ein praxisorientiertes Handbuch*. Kohlhammer.
- Terry, K. J., & Ackerman, A. (2008). Child sexual abuse in the Catholic Church: How situational crime prevention strategies can help create safe environments. *Criminal Justice and Behavior*, 35(5), 643–657.
- Tönnies, F. (1991). *Gemeinschaft und Gesellschaft: Grundbegriffe der reinen Soziologie* (3. Aufl.). Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Yancey, C. T., & Hansen, D. J. (2010). Relationship of personal, familial, and abuse specific factors with outcome following childhood sexual abuse. *Aggression and Violent Behavior, 15*(6), 410–421.

<https://doi.org/10.1016/j.avb.2010.07.003>

Zanarini, M. C., Frankenburg, F. R., Bradford Reich, D., Marino, M. F., Haynes, M. C., & Gunderson, J. G. (1999). Violence in the lives of adult borderline patients. *Journal of Nervous and Mental Disease, 187*, 65–71.